Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 47 (1972)

Heft: 8

Artikel: Rüstungsprobleme im griechisch-türkischen Krieg 1919-1922

Autor: Meister, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rüstungsprobleme im griechisch-türkischen Krieg 1919—1922

Von Jürg Meister, Zürich

Der griechisch-türkische Krieg 1919—1922 liefert ein besonders instruktives Beispiel für die tragischen militärischen und politischen Folgen des Mangels einer eigenen Kriegsindustrie und zeigt auch deutlich, wie wenig sich Kleinstaaten auf Grossmächte verlassen können.

Nachdem Griechenland 1912/13 erfolgreich Krieg gegen die Türkei und später gegen Bulgarien geführt hatte, wollte das Land im Ersten Weltkrieg neutral bleiben. Gegen den Willen des Königs und der Mehrheit der Griechen erlaubte jedoch der listenreiche griechische Ministerpräsident Venizelos den Alliierten schon im Oktober 1915, Truppen in Saloniki zu landen, um von dort aus durch einen Angriff auf Bulgarien den bedrängten Serben zu Hilfe zu kommen. Als Venizelos schliesslich zurücktreten musste, richtete sich der ganze Hass der Alliierten gegen König Konstantin, einen nahen Verwandten Kaiser Wilhelms II., der schliesslich im Juni 1917 abdanken musste, nachdem die Franzosen grosse Teile des Landes besetzt, die Flotte beschlagnahmt und die Auslieferung von viel Kriegsmaterial erzwungen hatten. Venizelos stand seit dem Sommer 1916 an der Spitze einer Rebellenregierung, und nach der Vertreibung des Königs schloss sich Griechenland ganz den Alliierten an.

Im Rahmen der unseligen Pariser Vororts-«Friedensverträge» sollte

die Türkei völlig zerstückelt

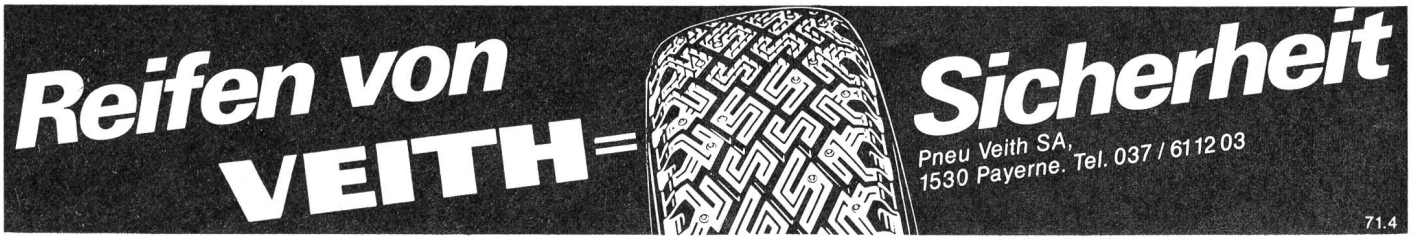
und entmachtet werden. Der schwächliche Sultan war damit einverstanden, nicht aber der energische General Mustafa Kemal, der im Inneren des Landes Reste der osmanischen Armee und bewaffnete Bauern um sich versammelte. Dabei half ihm der Umstand, dass die alliierte Waffenstillstandskommission zwar grosse Mengen türkischer Waffen eingesammelt hatte (145 000 Gewehre, 682 Maschinengewehre, 1867 Geschütze), diese jedoch so schlecht bewachte, dass es den Türken gelang, laufend grosse Mengen zu stehlen und zu rauben oder sogar mit stillschweigender Duldung billig zu kaufen. Da die türkische Armee bei der Kapitulation im Herbst 1918 noch 28 Divisionen mit 560 000 Mann umfasst hatte, verblieben sowieso mehrere hunderttausend Gewehre, zahlreiche Maschinengewehre und an die 900 Geschütze in türkischem Besitz. Damit liess sich eine neue Armee ausrüsten, doch blieb die Munitionsversorgung das grosse Problem, da die Türkei diesbezüglich während des ganzen Krieges von der deutschen Hilfe abhängig gewesen war. Zwar gab es in der Türkei 1918 27 Munitionsfabriken mit rund 15 000 türkischen und etwa 1000 deutschen Arbeitskräften, aber die meisten dieser Fabriken befanden sich 1919 nicht im Machtbereich der Truppen Mustafa Kemals. Dagegen gab es in Anatolien einige Pulverfabriken.

Erste griechische Offensive

Da sich Mustafa Kemal dem alliierten Diktat nicht beugen wollte und die Westmächte keine Lust hatten, weiter gegen ihn Krieg zu führen, übertrugen sie diese undankbare Aufgabe den Griechen, die sowieso grössere territoriale Forderungen an die Türkei richteten. In Kleinasien lebte nämlich über eine Million Griechen, und in Athen träumte man davon, Griechenland wie im Altertum auf beide Ufer der Ägäis auszudehnen. Am 19. Mai 1919 gab der Rat der Alliierten in Paris Griechenland den Auftrag, Smyrna zu besetzen, und am 26. Mai 1919 landeten die Griechen mit einer Infanterie-Division und einem Evzonen-Regiment in Smyrna, das praktisch kampflos besetzt wurde. In der Folge dehnten die Griechen ihren Landekopf weiter aus, verstärkten ihre Truppen und stellten auch eine Division aus türkischen Griechen auf. Die Türken setzten sich mit schwachen Kräften gegen die griechische Besetzung zur Wehr und führten einen erbitterten Kleinkrieg. Auf einem Nationalkongress in Erzerum wurde Mustafa Kemal am 23. Juli 1919 mit der Führung des Befreiungskrieges gegen die Griechen beauftragt, der daraufhin sein Hauptquartier nach der kleinen anatolischen Provinzstadt Ankara verlegte. Ende 1919 hatten die Griechen bereits fünf Divisionen im Gebiet um Smyrna versammelt und drangen langsam nach Osten vor, wobei ihnen der Vormarsch durch Proteste der im Gebiet des Flusses Menderes stehenden italienischen Besatzungstruppen taktisch erschwert wurde.

Die griechische Armee zählte 1919 ursprünglich zwölf normal ausgerüstete Infanterie-Divisionen und eine Kavallerie-Brigade sowie etwas mittlere Artillerie, während die überlegene griechische Flotte die völlige Seeherrschaft ausübte. Griechenland verfügte jedoch über keinerlei nennenswerte Rüstungsindustrie und musste Kriegsmaterial, Munition und Brennstoff importieren. Das schien zunächst sehr einfach: Kriegsmaterial war nach 1918 in grossen Mengen und billig zu haben, und zudem handelten die Griechen ja im Auftrag der Entente. Der bekannte Waffenhändler Sir Basil Zaharoff, ursprünglich türkischer Staatsbürger griechischer Abstammung, erwies sich als glühender griechischer Patriot und soll aus seinem eigenen Vermögen für rund vier Millionen Pfund Kriegsmaterial gekauft haben.

Soweit schien also für die Griechen alles in bester Ordnung zu sein, obwohl die Türken Anfang 1920 gegen die französischen Besatzungstruppen in Kilikien eine Offensive auslösten, die nach beträchtlichen Anfangserfolgen von den Franzosen nur durch den Einsatz von drei Divisionen zurückgeschlagen werden konnte. Allein in Akbas hatten die Türken Ende Februar 8000 russische Gewehre, 40 Maschinengewehre und 8000 Kisten Munition erbeutet. Venizelos schlug nun den Alliierten vor, die gesamte griechische Armee zur Vernichtung des Kemalismus einzusetzen, und schon am 22. Juni 1921, eine Woche vor dem Eintreffen der alliierten Zustimmung, gingen die Griechen zum Angriff über. Zu diesem Zeitpunkt standen 38 500 Briten in und um Istambul, 59 000 Franzosen in Kilikien, 17 400 Italiener in Südwestanatolien und 62 100 Griechen in Westanatolien, wozu noch die antikemalistischen Streitkräfte des Sultans, bewaffnete Kurden und Armenier und zahlreiche gewöhnliche Räuberbanden kamen. Trotz dieser zahlenmässigen Überlegenheit räumte jedoch das alliierte Kontrollpersonal fluchtartig das Innere Anatoliens und überliess den Türken Kriegsmaterial für weitere 60 000 Mann. An der Front selbst konnte Kemal den Griechen zunächst nur vier schwache Divisionen sowie Freischaren mit insgesamt höchstens 20 000 Mann entgegenstellen. Die Griechen landeten im Juli auch an der Küste des Marmarameeres und zwangen die Türken zum weiteren Rückzug ins Landesinnere. Anschliessend gingen die Griechen auch in Ostthrazien zur Offensive über und vernichteten in wenigen Tagen die gesamte türkische I. Armee mit rund 26 000 Mann und 89 Geschützen.



Zweite griechische Offensive

Die Griechen warfen nun weitere Verstärkungen nach Kleinasien, wo sie schliesslich über 110 000 Mann mit 207 Feld- und 36 mittleren Geschützen, einigen Panzerwagen und etwa 20 Flugzeugen verfügten, während weitere 60 000 Mann in Griechenland und Ostthrazien verblieben. Am 4. September 1920 hatten die Griechen Gediz erobert, mussten die Stadt jedoch nach längeren und erbitterten Kämpfen im November wieder räumen. Dieser lokale Rückschlag sollte schwerwiegende politische Folgen zeitigen. Am 25. Oktober 1920 war König Alexander an den Folgen eines Affenbisses gestorben, und am 14. November verlor Venizelos die Wahlen, worauf sich das griechische Volk am 20. November in einem Plebiszit für die Rückkehr des bei den Alliierten verhassten Königs Konstantin aussprach, der nunmehr die Führung des von Venizelos «ererbten» anatolischen Abenteuers übernahm. Unterdessen war es Mustafa Kemal gelungen, Kars zu erobern und den armenischen Aufstand sowie unbotmässige Partisanenverbände zu unterwerfen und damit eine gewisse Rückenfreiheit zu gewinnen.

Dritte griechische Offensive

Schon im Januar 1921 lösten die Griechen bei Inönü eine neue Offensive aus und drangen unter schweren Verlusten langsam weiter nach Osten vor. Inzwischen war es jedoch den Türken gelungen, sich diplomatische Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Am 8. März 1921 beendete ein Vertrag mit Frankreich die Operationen in Kilikien; die Türken konnten nicht nur ihre hier stehenden Truppen abziehen, sondern erhielten von den Franzosen auch noch Kriegsmaterial. Am 16. März 1921 schloss Mustafa Kemal einen Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion ab, der ihm nicht nur den Rücken freimachte, sondern auch sowjetische Waffenlieferungen sicherte. Italien hatte schon von Anfang an eine gegen die Griechen gerichtete Politik betrieben, und als auch der britische Premierminister Lloyd George aus innenpolitischen Gründen gezwungen war, die britischen Waffen- und Munitionslieferungen an Griechenland einzustellen, sah sich König Konstantin plötzlich von allen seinen «Verbündeten», die doch Griechenland in diesen Krieg getrieben hatten, verlassen. Trotzdem lösten die Griechen ihre

vierte Offensive

am 23. März 1921 aus, die bei Inönü bald unter grossen Verlusten steckenblieb, bei Afyom-Karahisar zunächst Fortschritte erzielte, im April jedoch ebenfalls mit einem Rückschlag endete. Die griechische Armee litt bereits unter Mangel an Artilleriemunition, es fehlte an Nachrichtenmitteln, Drahtscheren, Motorfahrzeugen und Ausrüstungsgegenständen aller Art. Aber auch die Türken hatten grosse Schwierigkeiten, ihre Waffen an die Front zu bringen und dort mit Munition zu versorgen. Während sich der innere Wert der türkischen Armee festigte, wurde die griechische Armee durch die Ablösung zahlreicher venizelistischer Offiziere und deren Ersetzung durch Parteigänger König Konstantins geschwächt. Zahlen- und materialmässig jedoch waren die Griechen immer noch überlegen. In der Schlacht um Kütahya vom 10. Juli bis 13. August 1921 (fünfte griechische Offensive) fochten 13 türkische Infanterie- und 5 Kavallerie-Divisionen mit rund 60 000 Mann und 140 Geschützen gegen über 100 000 Griechen und 200 Geschütze, und Kemal musste seine Truppen auf den Fluss Sakarya zurückziehen.

Türkische Rüstungsanstrengungen

Es war Mustafa Kemal klar, dass nur eine letzte grosse Anstrengung die türkische Armee in die Lage versetzen konnte, materiell den Griechen gewachsen zu sein. Am 4. August dekretierte die türkische Nationalversammlung, dass die Zivilbevölkerung, die sowieso arm und durch zehn Jahre fast ununterbrochener Kriegführung völlig erschöpft war, 25 % aller Fahrzeuge, 20 % aller Zugtiere, 100 % aller militärisch brauchbaren Ausrüstungsgegenstände, 40 % der Schuhe, Textilien, Hufeisen, Zaum- und Sattelzeug, Lebensmittel, Futter, Schlachtvieh, Treibstoff, Reifen, Motorenöl und Stricke sofort abzuliefern habe. Ferner wurde die gesamte Bevölkerung zum Transportdienst für die Armee verpflichtet. Jede Familie hatte zudem die volle Ausrüstung für einen Soldaten zu liefern. Alle privaten Giessereien, Schmieden und Fabriken wurden für die Herstellung von Kriegsmaterial beschlagnahmt. Die Eisenbahnwerkstätten zum Beispiel fabrizierten fehlende Geschützteile, und zahlreiche vorgefundene Granaten wurden umkalibriert, so dass sie von den vorhandenen Geschützen verwendet werden konnten.

Sechste griechische Offensive

Vom 14. August bis 30. September 1921 kam es zur Schlacht an der Sakarya. Die Griechen kämpften hier rund 400 Kilometer von ihren Küstenbasen entfernt, der Nachschub klappte nur noch schlecht. Die Türken hatten nun insgesamt 21 Divisionen mit 55 000 Mann an der Front stehen, die Griechen in acht Divisionen und einer Kavallerie-Brigade nur noch 47 000 Mann, da die Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungen zahlreiche Truppen band. Unter schweren Verlusten drangen die Griechen bei sengender Hitze langsam vor, doch trat bei der mittleren Artillerie schon nach wenigen Tagen Munitionsmangel auf, der sich noch verschärfte, als es der türkischen Kavallerie gelang, im Rücken der griechischen Front, die nun 180 Kilometer von der nächsten Bahnstation entfernt war, Nachschubtransporte zu überfallen. Nach dem Verlust von 5227 Toten und 20 000 Verwundeten, Gefangenen und Kranken mussten die Griechen am 13. September den Rückzug auf ihre Ausgangsstellungen antreten. Infolge Erschöpfung und Munitionsmangels konnten die Türken keine Verfolgung einleiten.

Es kam nun in Anatolien zwischen Anfang Oktober 1921 und dem 25. August 1922 zu einer Art Stellungskrieg. Beide Parteien gruben sich ein, doch waren die türkischen Partisanen im Rücken der Griechen sehr aktiv. Wohl standen 170 000 Griechen in Kleinasien, aber an Kampftruppen waren nur 73 000 Mann Infanterie und 2000 Kavalleristen mit insgesamt 3200 leichten und 1000 schweren Maschinengewehren, 300 leichten und 50 schweren Geschützen und etwa 12 Flugzeugen vorhanden. Die Stimmung im griechischen Heer und Volk war schlecht, die militärische und politische Führung unsicher.

Infolge der emotionellen und irrationalen Feindseligkeit der Westmächte gegen König Konstantin wurde Griechenland nicht nur von allen alliierten Waffen- und Munitionslieferungen ausgeschlossen, sondern Frankreich und Italien gingen nun sogar dazu über, den Türken Kriegsmaterial zu verkaufen, das infolge der Untätigkeit der griechischen Flotte auf dem Seeweg die Türkei erreichte. Neben Munition trafen aus Frankreich 1500 leichte Maschinengewehre und 150 Lastwagen ein, so dass die Türken allmählich auch rüstungsmässig zumindest ebenbürtig wurden, dank ihrer relativ starken Kavallerie jedoch viel beweglicher waren als die Griechen, zudem mit besserem Kampfgeist fochten und in Mustafa Kemal und Ismet (Inönü) überlegene militärische Führer besassen.

Die türkische Gegenoffensive

Im August 1922 erreichte die türkische Armee einen Verpflegungsstand von 186 000 Mann; davon waren 95 000 Infanteristen und 6000 Kavalleristen mit 9000 leichten und 839 schweren Maschinengewehren sowie 329 Geschützen und 5 Flugzeugen Kampftruppen. Am 26. August 1922 lösten die Türken mit einem eineinhalbstündigen Artilleriefeuer ihre grosse Offensive aus, und bereits am 27. August mussten die Griechen ihren Rückzug einleiten, der sich bald in eine schwere Katastrophe verwandelte. Einzelne Einheiten mussten sich völlig umzingelt ergeben, andere lösten sich auf, und der Rest zog sich fluchtartig nach der Küste zurück und schiffte sich nach Griechenland ein. Schon am 9. September rückte die scharf verfolgende türkische Kavallerie in Smyrna ein. Bis zum 18. September gelang es den Griechen zwar, insgesamt an die 250 Geschütze und das Gros ihrer Armee zu evakuieren,

aber der Krieg war verloren. Die griechischen Verluste betrugen wenigstens 24 408 Tote, 48 280 Verwundete und 17 915 Gefangene und Vermisste sowie einige zehntausend kleinasiatische Griechen, die dem Bandenkrieg zum Opfer gefallen waren. Die Türken erbeuteten insgesamt 70 000 Gewehre, 1000 leichte und 1000 schwere Maschinengewehre, an die 250 Geschütze, 1000 Lastwagen und einige Flugzeuge, verloren aber allein in der Schlussoffensive wenigstens 8000 Mann und insgesamt etwa 40 000 Tote.

Tragische Konsequenzen der griechischen Niederlage

Schon am 24. September brach in Griechenland eine Revolution aus. König Konstantin musste zugunsten des Kronprinzen Georg abdanken, und am 24. November wurden der letzte griechische Oberbefehlshaber, General Hagianestis, und fünf Minister hingerichtet. Im Frieden von Lausanne am 24. Juli 1923 wurde Griechenland gezwungen, nicht nur auf alle Ansprüche in Anatolien zu verzichten, sondern auch Ostthrazien wieder herauszugeben und zudem noch über 1 250 000 griechische Flüchtlinge aus der Türkei aufzunehmen. Schon im Dezember 1923 musste auch König Georg abdanken, und am 1. Mai 1924 wurde Griechenland zur Republik erklärt. Auch in der Türkei war inzwischen der Sultan abgesetzt und die Republik unter der Führung des «Ghazi» (Siegers) Mustafa Kemal ausgerufen worden.
Der griechisch-türkische Krieg ist durch grosse Pausen zwischen den einzelnen Schlachten gekennzeichnet, die darauf zurückzuführen sind, dass beide Parteien grosse Mühe hatten, die jeweils benötigten Waffen und Munitionsvorräte nicht nur zu beschaffen, sondern auch rechtzeitig an die Front zu bringen. Die Artilleriemunition war zu Beginn einer Offensive meistens schnell verbraucht, und in der Folge musste die Infanterie ohne Unterstützung schwerer Waffen einen mühsamen und verlustreichen Grabenkrieg führen. Die Griechen hatten sich im Vertrauen auf die versprochene politische und rüstungsmässige Hilfe der Alliierten auf diesen Feldzug eingelassen und sahen sich Anfang 1921 aus völlig irrationalen Gründen plötzlich von ihren Waffenlieferanten abgeschnitten. Vom Oktober 1921 bis zur türkischen Gegenoffensive vermochten die Griechen nie mehr genügend Munition für eine neue Offensive zu beschaffen und befanden sich zudem weit von ihren Basen entfernt in einer strategisch sehr gefährlichen Lage tief in feindlichem Gebiet. Politisch von seinen Alliierten verraten, ohne eigene Rüstungsindustrie und unfähig, eine solche zu improvisieren, war Griechenland spätestens seit der Rückkehr König Konstantins nicht mehr fähig, den Krieg zu gewinnen.
Den Türken gelang es 1919—1921 mit Hilfe der aus dem Weltkrieg stammenden rudimentären Reste der Rüstungsindustrie jenes Minimum an Waffen und Munition zu fertigen, mit dem sie den Kampf wenigstens hinhaltend so lange führen konnten, bis es ihnen 1922 gelang, auf dem Umweg über politische Intrigen die zum Sieg notwendigen Waffen aus dem Ausland, ja sogar von den früheren «Freunden» Griechenlands zu erhalten.
Eigentlich hätten die Griechen diesen Krieg militärisch gewinnen müssen, aber auch hier zeigte es sich, dass sich Kleinstaaten in Politik und Kriegführung — und dazu gehört in erster Linie die Rüstung — niemals auf fremde Zusicherungen verlassen dürfen. Eine eigene, wenn auch bescheidene Rüstungsindustrie hätte es den Griechen 1920/21 erlaubt, in der entscheidenden Kriegsphase wenigstens soviel Munition herzustellen, dass die Offensive gegen Ankara im Jahre 1921 erfolgreich hätte durchgeführt werden können, was unweigerlich den Zusammenbruch des Kemalismus gezeitigt hätte.

Die schweizerische Landesverteidigung sollte sich deshalb niemals auf fremde Zusicherungen und Lieferungsversprechen verlassen, sondern auf eine eigene leistungsfähige Rüstungsindustrie stützen.

«Nebelspalter» vom 31. Mai 1972 . . .

In der Presse las man das Wunder vom Schweizer Unteroffiziersverband: 20 000 Mitglieder zahlen Fr. 1.50 (früher: Fr. 1.30) Mitgliederbeitrag und konnten dennoch martialische Übungen im Werte von Fr. 336 000.— durchführen! Hier scheinen die helvetischen Steuerzahler wieder einmal bei einem Verein Gönner-Mitglieder zu sein, ohne es zu wissen. Dä

. . . und die Antwort des SUOV

Sehr geehrte Herren

In Nummer 22 Ihrer Zeitschrift berichten Sie in der Kolumne «Frisch von der frechen Röhre» von einem Wunder beim Schweizerischen Unteroffiziersverband, indem dieser bei 20 000 Mitgliedern mit einem Jahresbeitrag von Fr. 1.50 martialische Übungen im Werte von Franken 336 000.— zu Lasten des helvetischen Steuerzahlers durchführte.

Frechheit an sich ist uns nicht unsympathisch, sofern sie objektiv ist. Wahrscheinlich sind Sie aber einer verzerrten Pressemitteilung zum Opfer gefallen.
Der Sachverhalt ist folgender: Vom EMD wurde uns eine Subvention von Fr. 125 000.— und vom SLL eine solche von Fr. 3000.— ausgerichtet (siehe Jahresbericht 1971, Seite 31). Die Kantonalverbände erhielten von ihren Regierungen insgesamt Fr. 38 550.—, zumeist Totogelder. Das ergibt ein Einnahmentotal von Fr. 166 550.—. Die viertletzte Seite des Jahresberichtes 1971 unterrichtet Sie über ein Ausgabentotal von rund Fr. 474 150.—. Ein tatsächliches Wunder der heutigen Zeit besteht darin, dass der resultierende Ausgabenüberschuss von Fr. 307 600.— durch unsere Mitglieder mit ihren Jahres- und Sonderbeiträgen berappt wurde.
Noch grösser war dieses Wunder 1970, wo rund 3000 Wettkämpfer während zwei bis drei Tagen die Schweizerischen Unteroffizierstage bestritten hatten. Dort wurden bei unerheblich veränderten Positionen auf der Einnahmenseite insgesamt Fr. 710 000.— (siehe Jahresbericht 1970) ausgegeben, woran die Mitglieder also über Fr. 543 000.— beigetragen haben.
Sie werden zugeben müssen, dass der Zinsertrag das in unsere freiwillige ausserdienstliche Tätigkeit investierte Kapital an öffentlichen Mitteln weit übertroffen hat. Die Gönnermitgliedschaft bei der Armee oder indirekt beim helvetischen Steuerzahler dürfen wir also für uns beanspruchen.
Wir wären Ihnen dankbar, wenn Ihrer nächsten «Frechen Röhre» eine bezügliche Berichtigung entfliessen würde.

Mit freundlichen Grüssen
Schweizerischer Unteroffiziersverband

Für den Zentralvorstand
Der Zentralsekretär:
sig. Rudolf Graf, Adj Uof